Mittwoch, den 31 October 1888. S. PAULO XI. Jahrgang. Nr. 87.

Abonnement:
Für 6 Monate . . . . . 6$000
„ 3 Monate . . . . . 3$000
Nach Europa kostet das Blatt 24 Mark jährlich.

Anzeigen
werden nur bei Voransbezahlung aufgenommen.

Erscheint
wöchentlich zwei Mal: *Mittwoch* und *Sonnabend*.

Expedition: *Rua de S. José 63.*
Briefe: *Caixa do Correio N. 110.*

Germania

Allgemeine deutsche Zeitung für Brasilien.

Mit der wöchentl. Beilage: „Illustrirtes Unterhaltungsblatt."

Agenturen:
Santos: *H. Brügmann.*
Campinas: *J.U. Keller-Frey*, Rua 11 de Agosto 20
Limeira: *Eduard Stahl.*
Rio Claro: *Otto Jordan.*
Piracicaba: *Bento Vollet.*
São João da Bôa-Vista: *José Jahnel.*
Rio de Janeiro: *C. Müller*, Rua do Hospicio 122
Taubaté: *Luiz Rosner.*
Dona Francisca: *L. H. Schultz.*
Curityba: *Robert Hauer*, R. da Imperatriz 68 u. 70.

Für Deutschland:
Carl Buckler in Eisenberg (Thüringen).

Kaiser Friedrich und die deutsche Frage.

(Schluss.)

Wie aber sollte die Kaiserkrone aussehen? Graf Stillfried schickte den Entwurf zu einem Reichswappeu mit — der österreichischen Hauskrone, da er die deutsche Königskrone, welche der Kronprinz verlangte, nicht mochte. Der Graf Perponcher sagte zu dem Prinzen Adalbert: „Wir werden doch das Kaiserthum nicht für gewöhnlich, sondern nur bei grossen Hoffestlichkeiten oder Feierlichkeiten anlegen!" Und selbst das Vorbriugeu der Kaiserfrage durch Delbrück findet der Kronprinz so unzulänglich, „als ob er die Kaiserkroue in altes Zeitungspapier gewickelt aus der Hosentasche gezogen." Der König von Sachsen lässt über Delbrück's Verfahren seine Ueberraschung aussprechen, Boyen fragt, was der König Wilhelm thuu werde, wenn ihm der preussische Landtag die Annahme der Kaiserkrone verweigere. Und der Kronprinz setzt lakonisch hinzu: „Du gleichst dem Geist, den Du begreifst." Bei dem König Wilhelm erregte es selbst Erstaunen, dass Fürsten und Generäle bei Empfang des Reichstages in Versailles zugegen sein wollten. Und erst der Kronprinz muss mit dem Grossherzog von Baden eine Proklamation für Kaiser und Reich aufsetzen; er setzt den 18. Januar als historischen Gedenktag für die Proklamation durch. Und nun müssen wir die Worte verzeichnen, welche am 1. Januar 1871 König Wilhelm selbst gesprochen hat: „Er könne sich freilich nicht denken, dass die dauernde Einigung Deutschlands bestehen werde, da leider die wenigsten Fürsten so handelten und gesonnen seien, wie es zu wünschen wäre, und denen der Grossherzog (von Baden) ein so edles Beispiel gebe."

Die Verhandlungen über den Titel des Kaisers insbesondere mit König Wilhelm selbst, der nicht dulden wollte, dass das Heer ein kaiserliches werde, die Bemerkungen des Königs zu seiuer Umgebung, er bleibe nach wie vor ihr „König", möge man in den Aufzeichnungeu selbst nachlesen. Daselbst steht auch von der Hand des Kronprinzen: *„Ich fühle mich nur noch als Deutscher*, kenne keinen Unterschied mehr zwischen Bayer, Badenser, und wie sich sonst die Bewohner der dreiunddreissig Vaterländer nennen, will mich aber keineswegs in die inneren Angelegenheiten derselben mischen oder dieselben ihrer Eigenthümlichkeit berauben. Möchten alle Deutschen mich und meine Frau als die Ihrigen und nicht als norddeutsche Aufdringlinge betrachteu." Und am 18. Januar ruft er aus: „Die langjährigen Hoffnungeu unserer Voreltern, die Träume deutscher Dichtungen sind erfüllt, nud befreit von den Schlacken des heiligen römischen Unsegens steigt ein an Haupt und Gliedern reformirtes Reich unter dem alten Namen und dem tausendjährigen Abzeichen aus sechzigjähriger Nacht hervor."

Und bei allen Verdiensten keine Spur vou Hochmuth, immer Bescheideuheit, gepaart mit Würde. Die kaiserliche Anrede erschreckt ihn förmlich. Inmitten des höchsten Freudenrausches tritt die Thräne der Rührung in sein Auge: „Mein Sohn ist mit ganzer Seele bei dem neuen Stand der Dinge, während ich mir nicht ein Haar breit daraus mache und nur zu Preussen halte. Ich sage, er wie seine Nachkommen sind berufen, das gegenwärtig hergestellte Reich zur Wahrheit zu machen." Der Kronprinz aber, der an seinem Geburtstage im Felde die Hoffuung niederschrieb, keinen Krieg mehr zu erlebeu, und sich des in ihn gesetzten Vertrauens nicht unwürdig zu erweisen, er zweifelte am 7. März schon an der Aufrichtigkeit für den freiheitlichen Ausbau des Reiches und glaubte, dass nur eine Zeit, die nicht mit ihm rechne, solches erleben werde: „In der nunmehr geeinten Nation werde ich einen starken Anhalt für meine Gesinnuugen finden, zumal ich der erste Fürst seiu werde, der, den verfassungsmässigen Einrichtungen ohne allen Rückhalt ehrlich zugethan, vor sein Volk zu treten hat. . . . Wer den Sinn auf das Ganze hält gerichtet, dem ist der Streit in der Brust schon längst geschlichtet." . . . .

Das sind einige wenige Worte aus den Aufzeichnungen Kaiser Friedrichs. Sie sind mehr werth als manche Regierungszeit anderer Fürsten. Sie werden dem deutschen Volke eine Ahuuug geben, welcher Schatz in den gesammten Tagebüchern dieses Fürsten niedergelegt ist. Sie werden neuerlich den Schmerz aufrühren iu jeder deutschen Brust, dass es gerade diesem erhabenen Herrscher nicht vergönnt war, auszuführen, wozu ihn Haupt und Herz wie keinen Zweiten berufen machten.

Die Mittheilungen „aus Kaiser Friedrichs Tagebuch", wiewohl sich dieselben nur auf einen kurzen Zeitraum, vom 11. Juli 1870 bis 8. März 1871, erstrecken, enthalten eine solche Fülle von treffenden Gedanken, überraschenden Beiträgen zur Zeitgeschichte, meisterhaften Urtheilen über Personen, dass man nicht eine einzige Seite lesen kann, ohne gefesselt und erhoben zu werdeu. Und aus jeder Zeile spricht eine grosse Seele. Wahrhaft rührend ist es, wie der ruhmgekrönte Feldherr inmitten des Feldlagers über den Krieg urtheilt. Als Werder's Lage kritisch wird, zeichnet der Kronprinz — am 4. Januar — in sein Tagebuch ein: „Bei meiner individuellen Abneigung gegen den Krieg soll mir in diesem Riesenkampf nichts erspart bleiben; meine Abneigung gegen die Blutarbeit ist übrigens bekannt; ja man sagt mir, wie ich zu meiner stillen Freude vernehme, sogar uach, ich liesse überall, wo es nur irgendwie mit strenger Pflichterfüllung vereinbar sei, möglichst Schouuug und Milde vorwalten."

Deshalb ist der Kronpriuz auch ungehalten über die Ungeduld, mit der man in einzelneu Kreisen das Bombardement vou Paris verlangte, ehe noch die nöthige Munition vorhanden war. Offenbar in vollem Einvernehmen befaud sich der Kronprinz mit Moltke, den er ungemeiu feiert: „Moltke erwartet die Kapitulatiou von Longwy und Mezières, weil der Kommandant erklärt, sich nur mit dem letzten Stein begraben lassen zu wollen. Seine Haltung und Ausdrucksweise ist iu solchen Augeublicken ganz uubezahlbar." . . . Als General Werder anfragt, ob er nicht besser thäte, Belfort aufzugeben, fügt Moltke hinzu: „Ew. Majestät werden wohl genehmigen, dass dem General Werder geantwortet werde, er habe einfach stehen zu bleiben und den Feind da zu schlagen, wo er ihn findet." „Moltke", so verzeichnet der Kronprinz, „erschien mir über alles Lob bewunderungswürdig; in einer Sekunde hatte er die ganze Angelegenheit erledigt." Auch Blumenthal und Stosch erfreuen sich offenbar der warmen Zuneigung und Hochschätzung des Kronprinzen, weit weniger Roon, Podbielski uud Steiumetz. Unter den Staatsmännern wird in erster Linie Roggeubach von ihm geschätzt: er „ist uud bleibt der einzig Vernünftige und Zuverlässige." Es geht aus den Mittheilungen hervor, dass der Kronprinz entschieden für ein verantwortliches Reichsministerium eintrat, dem auch Bismarck nicht grundsätzlich widerstrebte. Als einen der Reichsminister hatte sich der Kronprinz Roggeubach gedacht, den er später wenigsteus zum Statthalter von Elsass-Lothringen ernannt wissen wollte. Aber auch dieser Wuusch scheiterte an dem Widerspruche der leitenden Staatsmänner. Bekanntlich hat der Kronprinz auch noch in San Remo den Rath des badischen Staatsmannes eingeholt.

Unter den Parlamentariern verkehrte der Kronprinz in Frankreich namentlich mit Simson, Forckenbeck und Bennigsen. Simson findet er „korrekt und logisch"; seine „Meisterrede" entlockte ihm helle Thränen. Am 18. October verzeichnet der Kronprinz: „Twesten's Tod ist ein unersetzlicher Verlust". Recht interessant ist eine Mittheilung unter dem 5. October: „Bismarck missbilligt (Johann) Jacobi's Verhaftung und besorgt deren Einfluss auf die Wahlen, kann aber den König nicht zur Befreiung überreden. Vogel von Falckenstein ist kein Politiker, will Alles machen uud verbittet sich Rechtsbeistände, der König mag ihn nicht desavouiren."

Seltsam sind die Vorschläge, welche für die Umgestaltuug des Reiches gemacht wurden. Der Grossherzog von Baden schrieb zuerst einen „wundervollen Brief an den König von Baiern, der aber unbeantwortet geblieben ist." Baiern liess den Titel „Kaiser vou Deutschland" nicht zu. Der Herzog von Koburg wollte Wahl des Kaisers durch die Fürsten, die an die Stelle der Kurfürsten treten; König Wilhelm war nur überaus schwer zu überreden, die Gleichstellung des deutschen Kaisers mit den anderen kaiserlichen Familien auszusprechen, wobei gelegentlich der Kronprinz bemerkt, dass er über die wichtigsten Angelegenheiten oft ohne jede Nachricht blieb. Die Charakteristiken, welche der Kronprinz über den König Ludwig und deu späteren König Otto von Baiern entwirft, zeigen von ungewöhnlichem psychologischen Scharfblick. Sehr bezeichnend ist, dass sich Fürst Gortschakoff gegen die Abtretung des Elsass aussprach, während der Kronprinz am 8. September schreibt: „Frankreich ist jetzt für alle Zeit unser natürlicher Gegner, daher seine Schwächung uusere natürliche Aufgabe; der Besitz des Elsass erleichtert uns den bisher so schmal bemessenen strategischen Aufmarsch." Der Kronprinz betont an verschiedenen Stellen die Nothwendigkeit der Einverleibung Elsass-Lothringens in das deutsche Reich. Eine unwillkürlich komische Rolle spielt Napoleon, der nicht einmal wusste, dass er nur einem Theile der deutschen Armee gegenüber gestanden hatte. Thiers wollte König Leopold von Belgien auf den französischeu Thron bringen; Kardinal Bonnechose schlug vor, den König von Neapel und den Grossherzog von Toscana wieder herzustellen, und Bismarck kündigte bereits die Einleitung des Kulturkampfes an — kurzum, die Aufzeichnungen werfen auf so viel Dinge neue und scharfe Schlaglichter, dass sie nicht oft und nicht aufmerksam genug gelesen werden können. Wir begnügen uns heute, den vorstehenden Mittheilungen die nachfolgenden Auszüge anzufügen. Der Kronprinz schreibt am —

23. Februar: „Der nächste Beruf im Frieden ist die Lösung der sozialen Frage, die ich gründlich erforschen werde;" und den

27. Januar: „Heute Wilhelms dreizehnter Geburtstag. Möge er ein tüchtiger, rechtschaffener, treuer und wahrer Mensch werden, ein echt deutscher Mann, der das Angebahnte vorurtheilsfrei weiterführt. Gottlob ist zwischen ihm und uns ein einfaches, uatürlich herzliches Verhältniss, dessen Erhaltung unser Streben, damit er uns stets als seine wahren, besten Freunde betrachte."

Politischer Horizont.

IX.

Die Parlamentssitzungen ziehen sich hin, und die stückweisen Verlängeruugen derselben wiederholen sich, ohne dass es der Regierung gelingt, endgültige Resultate aus den Berathungen zu erzielen. Angelo Agostino, der jetzt nach Europa verreiste Redakteur unseres trefflichen Witzblattes in Rio, hat die Reichsdeputirten oft als Papagaien gezeichnet und wer das Geplapper und Geschrei dieser Vögel früh morgens im Urwalde schon einmal gehört und auch schon einer jener stürmischen Sitzungen beigewohnt hat, in welchen besonders Privatangelegenheit jene herzerquickeuden Privatschimpfereien erzeugen, muss den Vergleich passend finden, denn, im Zuhörerraum wenigstens, versteht man gerade so viel von dem Wortwechsel der Landesväter, als im Walde von dem Geplapper der Papagaien.

Es ist nichtsdestoweniger höchst wahrscheinlich, dass der Ackerbauminister sein Programm vollständig, mit einigen kleiuen Abänderungen, durchsetzt. Eine von diesen Abänderungen ist die Bestimmung, welche der Senat einflickte, dass nur ein Fünftel der für Immigrationszwecke auf die verschiedeuenen Proviuzen vertheilteu Summen zu allgemeinen Ausgaben dieses Postens zu verwenden, während Prado die Vertheilung der 10,000 Contos der Regieruug überlassen wisseu wollte, indem er versprach die Kolonisation auf alle Provinzen auszudehnen.

Dass eine solche von der gesetzgebenden Körperschaft gemachte Vertheilung nur Flickwerk sein kann, ist selbstverständlich, deun um bei einer solchen Vertheiluug das richtige Mass zu treffen, hat kaum die Regierung die nöthigen statistischen Angaben zur Hand, geschweige denu der Senat.

S. Paulo, Rio, Minas, Rio Grande do Sul, Bahia und Pernambuco soll jede 1000 Contos Zuschuss erhalten, Matto Grosso, Goyaz und andere dagegen 200 Contos.

Ist das eine vernünftige Proportion? Kann selbst unter den mit 1000 Contos bedachten Provinzen, z. B. Rio Grande do Sul, welches im Jahre 1887 ca. 5000 Einwohner hatte, oder Pernambuco, welches fast gar keine einführte, mit S. Paulo, dessen Zufluss sich auf mehr als 60,000 belief, ja selbst mit Minas und Rio, auf e i n e Stufe gestellt werden?

Ist es nicht vollkommen unverständlich, wie die Regierung z. B. in der Provinz Goyaz 200 Contos im Jahre 1889 mit Kolonisation ausgeben soll, selbst abzüglich des fünften Theils, welcher nach den Bestimmungen des Senates andere Verwendung finden kaun, wenn es doch eine bekannte Sache ist, dass in jener, und in noch vielen anderen Provinzen höchstens die ersteu Vorbereitungen zu eventuellen Versuchen von Kolonisationsanfängen gemacht werden können?

Dennoch applaudirt „K.D.Z." von Porto Alegre diese unsiunige, von krassester Unkenntniss der Verhältnisse der verschiedenen Provinzen sowohl als des Wesens der Kolonisationsaufgabe selbst, seitens unserer doch alle über 40 Jahre alten Senatoren, zeugende Vertheilung der 10,000 Contos, welche, da sie unmöglich auf die vorgeschriebene Art ganz verausgabt werden können, einer Herabsetzung des Postens völlig gleichkömmt.

Wenn „K. D. Z." sich damit begnügt hätte, pro domo sua sich zu beglückwünschen, dass Rio Grande 1000 Contos bekommt, so würden wir es ihr nicht verdenken, aber geradezu den Senat für ein solches unverständiges Vorgehen zu loben, will uns zum mindesten ungerecht scheinen.

Dass „K. D. Z.", wenn sie den Senat lobt, damit eigentlich nur Silveira Martins meint, ist zwischen den Zeilen deutlich genug zu lesen.

Sie geht so weit, ihm die Vaterschaft einer Emenda zuzuschreiben, nach welcher dem Admiral a. D. Barão de Jaceguay eine Konzession für transatlantische Dampfschifffahrt gegeben wird, während diese Bestimmung schon in dem, vom Ackerbauminister mit der Etatskommission der Deputirtenkammer im Einverständniss aufgestellten Programm, welches wir s. Z. veröffentlichten, enthalten war!

Silveira Martins entpuppt sich jetzt als Advokat der gelben Sklaverei, denn anders kann man die Chinesen-Einfuhr nicht benennen.

Wie weit die Parteiverblendung in Brasilien geht, kann man an diesen beiden Beispielen sehen.

Einerseits sehen wir „K. D. Z.", ein Blatt von extrem-liberaler Richtung, welches Silveira Martins als den ersten Staatsmann und den vorzüglichsten Freund des deutschen Elements bar vergöttert, andererseits diesen Staatsmann und Deutschenfreund, welcher Taunay, der eine Vorlage zum Verbote der chinesischen Einwanderung einreichte, bis aufs Messer bekämpft, nur weil dieser konservativ ist.

Die Parteileidenschaft reisst Silveira Martins so weit hin, dass er den Boden, auf welchem er kämpft, nicht der Berücksichtigung werth hält, denn wenn er uur für einen Moment zur Besinnung käme, so müsste er einsehen, dass sein Platz, will er das sein, wofür „K. D. Z." ihn ausgibt, in dieser Frage nicht gegen, sondern an der Seite Taunay's ist, obgleich dieser einem anderen politischen Credo angehört.

Es gibt eben Fragen, welche über der Parteipolitik stehen.

So war es mit der Abolition der Sklaverei, so ist es mit der folgerechten Konsequenz derselben, der Einwanderung.

Wo die Parteigegensätze sich jedoch am krassesten zeigen, ist immer bei der Diskussion des Etats des Finanzministers.

Der liberale Staatsmann Conselheiro Lafayette hielt zwei geharnischte Reden, deren erste wir schon im letzten Artikel erwähnten, gegen den Finanzminister und Minister-Präsidenten João Alfredo.

Hätte der Angreifer nicht eine halb republikanische, halb monarchische Vergangenheit hinter sich, hätte er, mit einem Worte, einen Charakter, so würde auf seine Rede ganz anderes Gewicht zu legen, ja auch gelegt worden sein; aber unter diesen Umständen, war es João Alfredo ein Leichtes ihm zu antworten.

Dass (wir sprechen von Brasilien) ein Monarchist, weil er von der jetzigen Staatsform die Ueberzeugung gewonnen hat, sie könne den Fortschritt nicht in einer solchen Weise mitmachen wie ihn das Land verlangt und verdient, sich zu den Republikanern schlägt, ist ja sehr begreiflich, dass aber ein Republikaner, der, als er sich für diese Partei erklärte, doch wissen musste, dass es noch geraumer Zeit bedürfen würde, um die Mehrheit der Bevölkerung in einem solcheu Masse für die republikanischen Ideen zu gewinnen, dass die Partei die Oberhand bekäme, zur Monarchie übertritt, kann nur durch Anstrebung oder Erreichung persönlicher Vortheile erklärt werden und hat in diesem speziellen Falle ja auch eine genügende Erklärung durch die wiederholten, dem Hrn. Lafayette seitens der Regierung übertragenen Kommissionen gefunden.

Dass diese Kommissionen gut honorirt wurden, brauchen wir eigentlich gar nicht zu sagen.

Der Mann hat sich also jedenfalls der Monarchie nicht geschenkt.

Dass ein solcher Mann der moralischen Grundlage entbehrt, um mit einem solchen Angriffe, wie er auf João Alfredo machte, die rechte Wirkung zu erzielen, ist selbstverständlich.

Denn trotz dieses Angriffes setzt João Alfredo sein Programm Posten für Posten durch.

Uebrigens scheint auch Lafayette bei seiner Partei selbst nur Tadel geerntet zu haben, dafür dass er die Entschädigungsfrage aufrecht zu erhalten versucht hatte, denn in seiner zweiten Rede kam er schon mit der kläglichen Erklärung, dass er wohl einsehe, die Entschädigung könne bei den jetzigen finanziellen Zuständen nicht gewährt werden, er sei desshalb bereit, damit zu warten. Aufgeschoben sei nicht aufgehoben u. s. w.

Wenn es aber ein einziges Argument gibt, welches die Entschädigung rechtfertigen könnte, so wäre es ohne Zweifel dies, dass die Pflanzer in ihrer augenblicklichen angeblich bedrängten Lage Hülfe nöthig haben, die ihnen theilweise durch die Entschädigung des Werthes der freigewordenen Sklaven hätte geleistet werden können. Sind erst ein paar Jahre darüber hingegangen, so ist es schon höherer Blödsinn noch die Sklaven zu bezahlen.

Mit Geld ist überhaupt den Pflanzern nur indirekt zu helfen, dazu brauchen sie hauptsächlich Arbeitskräfte.

Hoffen wir, dass diese in immer wachsender Zahl eintreffen, wozu die Pläne der jetzigen Regierung nicht wenig beizutrageu bestimmt sind, die sie auch wohl trotz der Opposition durchsetzen wird.

Denkschrift

über die Frage, in welcher Weise kann die brasilianische Regierung die Kolonisation des Landes befördern?

Seiner Excellenz dem Herrn Ackerbauminister Antonio da Silva Prado eingereicht von Dr. Karl Kaerger.

1. Die erste Frage, welche wir zu beantworten haben: „Soll der brasilianische Staat die Kolonisation *selbst* in die Hand nehmen?" glaube ich verneinen zu müssen. Er überlässt diese Aufgabe vielmehr besser privaten Gesellschaften. Die staatliche Kolonisation ist in Brasilien stets mit

grösseren Kosten verknüpft gewesen als die private. Der Staat braucht seiner ganzen Organisation nach eine grössere Anzahl nicht nur verwaltender, sondern insbesondere auch kontrolirender und beaufsichtigender Beamten, als die Privatgesellschaften, bei welchen das eigene Interesse die wirksamste Kontrole und Beaufsichtigung ausübt. Einem so jungen Kulturstaat, wie es Brasilien ist, stehen auch nicht die genügende Menge an geeigneten Kräften zu Gebote, welche auf der einen Seite die nothwendigen technischen Kenntnisse, auf der andern Seite aber auch hinreichende Schulung in der staatlichen Verwaltungspraxis haben. Zudem ist von den Angehörigen eines jungen Kulturvolkes auch nicht das hohe Maass von Pflichtbewusstsein und moralischer Standhaftigkeit zu erwarten, wie es nur eine Jahrhunderte lang andauernde Zucht zu strengster Gesetzlichkeit und treuester Pflichterfüllung zu schaffen vermag. Gerade diese Eigenschaften sind aber dem kolonialen Beamten in hohem Grade nöthig, weil für ihn die Versuchung und die leichte Möglichkeit, vom rechten Wege abzuweichen, bei Weitem grösser ist, als für die in irgend einem andern Zweige der Verwaltung angestellten Personen. Die Aufgaben ferner, welche der koloniale Beamte zu erfüllen hat, erfordern oft einen schnellen und energischen Entschluss und lassen daher eine grössere Selbständigkeit desselben gegenüber seinen Auftraggebern als wünschenswerth erscheinen. Der bei der Staatsverwaltung in Brasilien übliche Geschäftsgang, die Nothwendigkeit der Befragung verschiedener Instanzen, und die Formalitäten, welche für viele Akte der Staatsverwaltung vorgeschrieben sind, machen eine solche Sonderstellung aber fast unmöglich. Ganz besonders fühlbar macht sich dieser, zum grossen Theil auf die allzu grosse Centralisation der brasilianischen Verwaltung zurückzuführende Uebelstand geltend, wenn es sich um die Auszahlung von Geldern an die Kolonisten für die von ihnen geleisteten Arbeiten handelt. Die hierbei fast regelmässig eintretenden, in den meisten Fällen über mehrere Quartale sich erstreckenden Verzögerungen haben schon oft das ganze Gedeihen einer jungen Ansiedelung in Frage gestellt. Die grösste Gefahr für eine gedeihliche Entwickelung der Staatskolonien liegt aber in dem Umstande, dass die kolonialen Beamten, ebenso wie alle anderen Beamten in Brasilien, nicht auf Grund ihrer intellektuellen und moralischen Qualifikation, sondern nur auf Grund der Zugehörigkeit zu einer politischen Partei angestellt werden, und diese Stellen, wie alle anderen in Brasilien auch, bei jedem Wechsel der Regierung mit anderen Beamten besetzt werden.

Die blosse Ansiedelung endlich von Einwanderern kann, soll sie den moralischen und wirthschaftlichen Ansprüchen genügen, welche unsere Zeit mit Recht an dieselbe stellt, niemals rentabel sein. Sie kann das aufgewandte Kapital nur dann verzinsen, wenn sie mit der gewerblichen und industriellen Ausbeutung der von den Kolonisten erzeugten Produkte verbunden ist. Zu einer solchen Thätigkeit eignet sich nun ein junger Kulturstaat — wie das gerade in Brasilien durch mehrere Beispiele erwiesen ist — noch weniger als zur blossen Kolonisation; sie kann mit Vortheil nur durch eine private, von ihrem eigenen Interesse geleitete und in der Besorgung commercieller und industrieller Geschäfte bewanderte Gesellschaft ausgeübt werden.*)

2. Es erhebt sich nun die weitere Frage: In welcher Weise soll die brasilianische Regierung die von ihr zu concessionirenden Gesellschaften unterstützen? Dass das nöthig ist, wird ein Jeder zugeben, der die Thätigkeit einer solchen Gesellschaft in der Nähe zu beobachten Gelegenheit gehabt hat. Es erscheint geradezu unmöglich, namentlich auch im Hinblick auf die Schwierigkeit, die Kaufgelder von den Kolonisten gerichtlich einzutreiben, dass die Kosten der Kolonisation selbst bei billigem Einkauf oder sogar unentgeltlichem Erwerb der Ländereien durch die Einnahmen aus dem Verkauf der Kolonieloose gedeckt würden, geschweige denn, dass das angelegte Kapital sich in einer der aufgewandten Mühewaltung und der Grösse des Risikos entsprechenden Weise verzinse.

Das Unterstützungssystem nun, welches die Regierung dem Vertrage mit dem Hamburger Kolonisationsverein von 1849 zu Grunde gelegt hat, scheint mir nicht das vortheilhafteste zu sein. Die Gewährung einer Subvention für jeden eingeführten Einwanderer führt stets zu Zwistigkeiten über die Anzahl derjenigen Personen, welche im Sinne des Vertrages als von der Gesellschaft eingeführt gelten können. Die blosse Einführung von Einwanderern ist ja im Grunde genommen auch nicht das, was die Regierung zu begünstigen wünscht. Ihre Wünsche richten sich vielmehr auf die wirkliche Ansiedelung der Eingewanderten oder auf die Inangriffnahme einer sonstigen nutzbringenden Thätigkeit durch dieselben. Inwieweit aber dieses Ziel erreicht ist, lässt sich noch weit weniger kontroliren, als die blosse Einführung von Einwanderern.

Man könnte nun vielleicht, von einem andern Gesichtspunkte ausgehend, die von der Gesellschaft ausgeführten Meliorationen, insbesondere die von ihr erbauten Strassen, als Grundlage für die Bemessung der Subventionen festsetzen wollen. Allein hiergegen erhebt sich wieder das Bedenken, dass sich dann zwischen Regierung und Gesellschaft leicht Streit über die Qualität der Wege erheben und Verzögerung beziehungsweise Verweigerung der Auszahlung der Subventionen zur Folge haben könnte.

Mir scheint überhaupt von jedem Modus abgesehen werden zu müssen, bei welchem die Gewährung der Subvention von der Bejahung einer Vorfrage bezüglich der Erfüllung irgend einer Bedingung abhängig gemacht wird. Denn da die brasilianische Regierung in diesen Fällen sich meistentheils selbst die Entscheidung vorbehält oder höchstens sich auf den Austrag des Streites durch ein Schiedsgericht einlässt, so wird nothwendiger Weise der Verein sich stets in einer nachtheiligen Lage gegenüber der Regierung befinden.

Andererseits kann von der Regierung nicht verlangt werden, dass sie die Subvention bedingungslos gewähre. Denn dieselbe lässt sich nur denken als Aequivalent für gewisse Leistungen, die sich im Allgemeinen als die Förderung der wirthschaftlichen Kräfte des Landes bezeichnen lassen.

Sollen nun beide Forderungen verbunden werden, so gilt es eine Einrichtung ausfindig zu machen, welche die Unterstützungen in geradem Verhältniss zu den von der Gesellschaft verrichteten wirthschaftlichen Leistungen *von selbst*, ohne Zuthun der Regierung, eintreten lässt. Dieses aber wäre der Fall, wenn die Regierung den Gesellschaften Erleichterungen für deren auf den Ankauf, die Verarbeitung und den Verkauf der Produkte ihrer Kolonien gerichteten Unternehmungen gewähren würde. Als solche Erleichterungen wären namentlich Verringerungen der Transportkosten auf Eisenbahnen und anderen Verkehrsanstalten und Verminderung der von der Gesellschaft zu entrichtenden Steuern und Ausfuhrzölle zu bezeichnen.

Eine derartige Regelung der Frage würde noch mannigfache andere Vortheile im Gefolge haben. Die Gesellschaft würde sich nicht darauf beschränken, Kolonisten anzusiedeln und sie dann ihrem ferneren Schicksal theilnahmlos überlassen, sondern sie würde dieselben zu rationeller, wirthschaftlicher Thätigkeit, insbesondere zur Erzeugung werthvoller Marktprodukte veranlassen, sie würde für gute Wege sorgen, weil solche ihr selbst einen billigeren Ankauf der Kolonieprodukte ermöglichten, sie würde auf eine immer intensivere Verwertbung dieser letzteren durch stetige Vergrösserung ihrer industriellen Anlagen und Verbesserung ihrer maschinellen Hülfsmittel bedacht sein, und alles dies würde auf der einen Seite eine weit stärkere Verzinsung des Gesellschaftskapitals nach sich ziehen, als dies durch den blossen Betrieb der Kolonisation möglich wäre, — wodurch auch andere Kapitalisten leichter veranlasst würden, ihr Geld in dieser Weise anzulegen —, auf der andern Seite aber den Wohlstand der Kolonisten, sowie das ganze wirthschaftliche Niveau des Landes ungemein heben.

3. Für die Inangriffnahme einer ausgedehnten Kolonisation würde eine bessere Regelung des Immobiliarwesens gewiss von grossem Vortheil sein. Es ist ja selbstverständlich von einem so jungen Kulturlande, wie es Brasilien ist, nicht zu erwarten, dass es für die Sicherheit des Grundbesitzes dieselben Garantien biete, wie es die europäischen Länder mit ihrem unter ungeheurem Aufwand von Kosten, Zeit und Mühe durchgeführten Grundbuchwesen zu thun vermögen; allein eine umsichtige und den Verhältnissen des Landes angepasste Gesetzgebung wird auch noch in diesem Punkte grosse Fortschritte zu erzielen vermögen.

4. Wünschenswerth erscheint auch eine Erleichterung des Erwerbes von Grundbesitz durch Herabsetzung der Kosten der Veräusserung und Vermessung. Den besten Ersatz für den dadurch entstehenden Ausfall an Einnahmen würde der Staat erst in der Statuirung einer Grundsteuer zu suchen haben, welche auch aus anderen Gründen in grossen Schichten der brasilianischen Bevölkerung sehr populär ist. Dieselbe könnte so niedrig bemessen werden, dass sie auch der Kleingrundbesitzer und der Eigenthümer grosser unter Kultur befindlicher Grundstücke mit Leichtigkeit ertragen könnte, und nur von den Besitzern jener ungewöhnlich grossen, in Folge des Mangels an Arbeitskräften, Kapital und Unternehmungsgeist bisher brach liegenden Ländereien unter Beibehaltung ihres Wirthschaftssystems schwer aufzubringen wären. Das aber hätte die wohlthuende Folge, dass diese weiten Landstrecken auf diese oder jene Weise der Kultur gewonnen werden könnten.

5. Die Vergebung von Ländereien zwecks Besiedelung derselben könnte mit der Concessionirung von Eisenbahnen passend zusammenfallen. Die späteren Kolonisten haben auf diese Weise eine bequeme Gelegenheit, im Anfange baares Geld zur Bestreitung der Kosten der ersten Einrichtung zu verdienen, und die Eisenbahngesellschaft gewinnt durch die Ansiedelung derselben die besten Kunden.

Dass der Bau von Eisenbahnen auf das ganze wirthschaftliche Leben einer Nation von ungeheurem Einfluss ist, habe ich nicht nöthig auszuführen, ebenso wenig wie die Thatsache, dass sich dergleichen Unternehmungen in jungen Kulturländern Anfangs oft nicht rentiren und daher nothwendiger Weise der Unterstützung durch die Regierung in irgend einer Form bedürfen.

Hervorheben möchte ich nun ganz speziell, dass für die Entwickelung des südlichsten Theiles von Brasilien die Verbindung der drei Südprovinzen mit dem Hochlande von S. Paulo von ungeheurer Wichtigkeit wäre. Aus den Südprovinzen, woselbst im Grossen und Ganzen für den armen Kolonisten nur wenig Gelegenheit sich bietet, durch Taglohnarbeit sich baares Geld zu verdienen, würden zeitweise, insbesondere zur Zeit der Kaffee-Ernte, eine grosse Anzahl von Kolonisten und Kolonistensöhnen nach S. Paulo reisen, woselbst sie diese Gelegenheit in reichlichem Maasse vorfänden, und nur dort könnten alle Diejenigen, welche sich auf den Fazendas ein kleines Vermögen erarbeitet haben, falls sie es nicht vorziehen, in der Provinz S. Paulo selbst sich niederzulassen, was wohl in den meisten Fällen zutreffen würde, nach den Südprovinzen gehen, um dort „Kleingrundbesitzer" zu werden. Auch jedem neuen Ankömmling würde es so leichter werden, sich bei seiner Ankunft in allen vier Provinzen umzusehen, und sich dort niederzulassen, wo es ihm am besten gefällt. Ferner würde die Möglichkeit, Rassenvieh, welches sich in S. Paulo schon in ziemlicher Menge vorfindet, von dort nach den Südprovinzen zu schaffen, durch eine Eisenbahn bedeutend erleichtert werden. Auch die Kenntnissnahme anderer Wirthschaftsweisen würde den Bewohnern der vier Provinzen durch die erleichterte Reisegelegenheit ermöglicht und dadurch gewiss oft genug ein Antrieb zur Verlassung der eigenen Wirthschaftsweise gegeben werden. Der jetzige Verkehr mittelst der Küstenschiffahrt erfordert viel zu viel Zeit und Geld, als dass er dieselben günstigen Resultate haben könnte. Namentlich die Reise aus den Südprovinzen nach São Paulo ist dem armen Mann ungemein erschwert, da der unregelmässige Abgang der Dampfer aus Rio Grande do Sul die Passagiere nöthigt, Tage, oft Wochen lang ihre geringen Ersparnisse in den theuren Küstenstädten zu verzehren.

6. Wenn ich, wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, der Einwanderung in die Provinz São Paulo das Wort rede, so glaube ich das nach gewissenhafter Inaugenscheinnahme der dortigen Verhältnisse voll verantworten zu können. So wie die Dinge jetzt liegen, hat man keinen einzigen Grund dazu, Demjenigen, der überhaupt zur Auswanderung entschlossen ist, die Niederlassung in dieser reichen und mit einer ungeheuren Entwickelungsfähigkeit ausgestatteten Provinz, sei es als Fazendenkolonist, sei es als selbständiger Grundbesitzer, zu widerrathen. Ich glaube, dass meine ausführliche Berichterstattung in dieser Beziehung bei allen Denjenigen einen vollständigen Umschwung der Ansichten herbeiführen wird, die bisher von mancherlei Vorurtheilen gegen die Provinz S. Paulo erfüllt waren, sich aber durch Thatsachen überzeugen zu lassen bereit sind. Allein ein Punkt wird vielleicht trotz alledem nicht aufhören, Misstrauen gegen die Paulistaner Verhältnisse, speziell gegen die Arbeit auf den Fazenden, einzuflössen, er ist die gesetzliche Bestimmung, wonach den kontraktbrüchigen Arbeiter Gefängnissstrafe bis zu 20 Tagen treffen kann. Wenn es auch richtig ist, dass diese Bestimmung in São Paulo durchaus ausser Anwendung gekommen ist, dass schriftliche Verträge, welche allein zu ihrer Anwendung berechtigen, überhaupt nicht mehr vorkommen, und dass ein Fazendeiro bei dem durch die Sklaven-Emanzipation entstandenen Arbeitermangel es nicht mehr wagen würde, die arbeitenden Klassen dadurch gegen sich einzunehmen, dass er den Versuch machte, jenes Gesetz in Anwendung zu bringen, so bleibt die gesetzliche Möglichkeit der Anwendung doch noch immer bestehen, und hält vor allem die deutsche Regierung davon ab, ihr ablehnendes Verhalten gegenüber der Auswanderung nach Brasilien aufzugeben. Man lasse der faktischen Aufhebung jener Bestimmung auch die legale folgen, und man wird den Gegnern der Einwanderung nach Brasilien den einzigen Scheingrund für ihr Verhalten und damit das einzig noch wirksame Agitationsmittel aus den Händen winden.

7. Endlich glaube ich noch hervorheben zu müssen, dass die brasilianische Regierung die Kolonisation auch durch eine energische und unzweideutige Stellungnahme zu Gunsten derselben ausserordentlich fördern würde. So lange der eingewanderte Fremde sich von der Missgunst der Regierung — wenn auch irrthümlicher Weise — verfolgt zu sehen fürchten muss, wird er niemals an eine volle Entfaltung seiner wirthschaftlichen Kräfte denken können. Alle Handlungen und Unterlassungen, welche in diesem Sinne ausgelegt werden könnten, sollten daher vermieden werden. Der Fremde muss das Gefühl bekommen, dass er *gern gesehen* werde im fremden Lande; darin liegt die Quintessenz in der Behandlung der Einwanderungsfrage.

Dr. Karl Kaerger.

*) Dieser erste Abschnitt ist hier um einige Argumente vermehrt worden.

Ueberseeische Nachrichten.

Deutsches Reich.

— Der Bundesrath beschloss die Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes in Berlin, Stettin, Hamburg-Altona und Frankfurt-Offenbach. — Das Reichsgericht hob das freisprechende Urtheil des Landgerichts Nürnberg vom 18. April gegen die Sozialisten Grillenberger und Bernhard wegen Verbreitung verbotener Druckschriften auf und wies die Sache nach Fürth zurück.

— Die Marinebehörden werden neu organisirt. Der Kaiser sei entschlossen, Deutschlands Seemacht auf eine hohe Stufe zu heben.

— Deutschland wird abermals an der ostafrikanischen Küste den Kanonen das Wort ertheilen. Nach englischen Berichten greift der Aufstand daselbst um sich. Die Insurgenten haben dem Sultan den Gehorsam gekündet, weil derselbe keine Vollmacht habe, ihr Land der deutschen Compagnie zu überantworten. Die Beamten der Compagnie sind aus allen Stationen vertrieben, mit Ausnahme der beiden Plätze Bagamoyo und Dar-es salaan, wo englische Kriegsschiffe vor Anker liegen. Angehörige der Wüstenstämme kommen massenhaft zur Küste, führen aber wenig Waffen und Munition. Der englische Generalkonsul in Zanzibar verbot deshalb den Export von Waffen und Munition nach dem Festlande. Weitere Berichte über den grossen Araberaufstand in Ostafrika melden, die Deutschen seien in Quiloa nach langer tapferer Vertheidigung angesichts des deutschen Kanonenbootes ermordet worden, welches zu ihrer Unterstützung keine Mannschaften landen konnte, weil Tausende bewaffneter Eingeborner die Gestade besetzt hielten. Die Leichen der Deutschen wurden furchtbar verstümmelt. Das englische Kanonenboot „Pinguin" rettete das Leben der Deutschen in Lindi, die Deutschen in Mikindani entkamen mit genauer Noth. Die Insurgenten feuerten Salven in ihr mit Tausenden von Pfunden Schiesspulver beladenes Boot. Die reichen anglo-indischen Ansiedler in Bagamoyo flüchteten mit ihren Familien und ihrem Vermögen aus Furcht vor einer bevorstehenden Erhebung der Küstenstämme, und langten in Zanzibar an. Weitere Kämpfe werden von anderwärts gemeldet.

— Die Stadverordneten von Berlin bewilligten 500,000 Mark zur Errichtung einer die Förderung der Volkswohlfahrt bezweckenden Kaiser-Friedrich-Stiftung; ferner beschlossen sie, eine Sammlung zu veranstalten zur Errichtung eines Denkmals für Kaiser Friedrich in der Reichshauptstadt.

Schweiz.

— In Neuenburg kam es wegen der Heilsarmee zu wüsten Exzessen, gegen welche die Polizei mit blanker Waffe einschreiten musste. Die Versammlungen der Salutisten sind in Folge davon verboten worden und Major Clibborn wurde an die Grenze geführt. Clibborn begab sich zum Vorsteher des Justizdepartements in Bern, um sich über die Ausschreitungen und das zu späte Einschreiten der Polizei zu beklagen.

— 50,000 Franken Einnahmen jährlich bezieht die Stadt Genf von den „geduldeten Häusern".

— Am 3 Oct. sind alle Flüsse und Bäche des Kantons Genf über ihre Ufer getreten und haben grossen Schaden angerichtet. Vielerorts sind Häuser eingestürzt und ist der Ertrag der Reben gänzlich zerstört. Die Eisenbahnen in Hochsavoyen mussten den Betrieb einstellen.

Frankreich.

— Floquet hat sich nach langem Zögern entschlossen, der Kammer bei Eröffnung der Tagung einen Entwurf zur Revision der Verfassung vorzulegen. Das Ministerium wird für diese Berathung die Dringlichkeit beantragen und bei dieser Gelegenheit die Kabinetsfrage stellen, indem es sein Verbleiben im Amte von der Verwerfung eines etwaigen Antrags der Gegner der Republik abhängig macht. Auf diese Weise hofft Floquet, die verschiedenen Parteien, welche aus den verschiedenartigsten Beweggründen die Revision auf ihr Programm gesetzt haben, zu trennen und den Republikanern zu ermöglichen, sich durch einen Vertrauensausspruch um das Kabinet zu schaaren. Von dem Floquet'schen Revisionsprogramm ist die Unterdrückung der Präsidentschaft der Republik und des Senats ausgeschlossen, jedoch sollen die Befugnisse des Senats im Finanzministerium und das Vorrecht, über die Nothwendigkeit der Auflösung zu entscheiden, beschränkt werden. Zu viel für die Konservativen und viel zu wenig für die Radikalen.

— Beim Bankett zur Eröffnung einer Schlosserschule in Friville bei Abbeville hielt Goblet eine Rede zu Gunsten der Republik, die hoffentlich triumphiren werde. Er sprach seine Hoffnung aus, das Land werde im nächsten Jahre eine Kammer wählen, welche die Ruhe und das Gedeihen Frankreichs sichern werde. Sollten aber zahlreiche Boulangisten gewählt werden, so würden sie Alles über den Haufen werfen und das Ende wäre: Anarchie oder Diktatur und wahrscheinlich Bürgerkrieg, ja vielleicht sogar ein auswärtiger Krieg unter den beklagenswerthesten Umständen.

— Ein Dekret des Präsidenten Carnot legt den Fremden, die sich in Frankreich dauernd niederlassen, eine verschärfte Anzeige- und Legitimationspflicht auf. Verstösse gegen die erlassenen Vorschriften werden mit Polizeistrafen belegt, ohne Präjudiz für das dem Minister des Innern zustehende Ausweisungsrecht. Obwohl in dem betreffenden Dekrete nur von „Ausländern" im Allgemeinen gesprochen wird, ist es doch klar, dass es in erster Linie die deutschen Einwanderer sind, gegen die der Schlag geführt wird. Das Dekret ist, als Repressalie gegen den Passzwang, dem die Franzosen in Elsass-Lothringen unterliegen, gemeint, und nur um diplomatische Rekriminationen zu vermeiden, werden die Deutschen in dem Aktenstüke nicht äusdrücklich genannt.

— Marschall Bazaine hat seinem Sohne nichts hinterlassen als seine — Memoiren, die nun veröffentlicht werden sollen.

— Die Besserungsanstalten oder vielmehr die Unzuchtsanstalten des Ordens der St. Josephsbrüder sind von der Regierung geschlossen worden.

— Die Weinlese in Bordeaux verspricht das Beste. Auch im Burgund sind die Aussichten gut und in Südfrankreich hofft man auf Entschädigung für manches böse Jahr. — In Orb und Hérault starke Ueberschwemmungen.

Belgien.

— Bei der „Schönheitsaustellung" in Spaa betheiligten sich eine Menge Fräuleins und sogar Ehefrauen, und es wurden Preise von 500—5000 Franken ausgetheilt. Sämmtliche „Damen" mussten vor einer weiblichen Jury ohne jede Hülle erscheinen.

Eine Schönheit, die keinen Preis erhielt, stürzte sich wüthend auf die Creolin, die den ersten Preis erhielt und zerkratzte ihr Gesicht und Hals.

Grossbritannien.

— In Nordwales wie in Derbyshire und Rottinghamshire verlangen die Kohlengrubenarbeiter eine 10 prozentige Lohnerhöhung und es breitet sich die bezügliche Bewegung immer mehr aus. Die Grubenbesitzer in Sheffield sind aber nicht geneigt, die Forderungen ihrer Arbeiter zu bewilligen, da die Kohlenpreise zu niedrig seien. — Immer mehr Baumwollfabriken in Lancashire lassen nur noch halbe Zeit arbeiten.

— Auf das Motiv der grauenhaften Lustmorde in London fällt jetzt ein eigenthümliches Licht. Die Untersuchung zeigte nämlich, dass bei

allen Ermordeten ein gewisses Organ von dem Mörder entwendet worden ist und nur ein Anatom konnte dasselbe so geschickt herausseciren, wie es geschah. Allem Anschein nach existirt ein förmlicher Markt für das vermisste Organ. Der Unterkurator des pathologischen Museums theilte dem Untersuchungsbeamten mit, dass ihn vor etlichen Monaten ein Amerikaner ersucht hätte, ihm eine Anzahl von Exemplaren des Organes, welches in dem Körper der ermordeten Frau fehlt, zu verschaffen, und er erklärte sich bereit, 20 Pf. Sterl. für jedes in Glyzerin gelieferte Exemplar zu zahlen. Es ist nun wohl möglich, dass die Kenntniss von diesem Verlangen irgend ein verworfenes Geschöpf bewogen haben mag, sich in den Besitz mehrerer Exemplare zu setzen. Die Lustmorde werden übrigens fortgesetzt. In der Nacht auf den 30. sind in Whitechapel wieder zwei Frauen unter den gleichen Umständen ermordet worden. Der Bezirk Whitechapel liegt im ärmsten Viertel Londons und beherbergt in seinen unglaublich schmutzigen Gassen etwa 60,000 Menschen, die ein wahrhaft viehisches Leben führen. In den sogenannten *lodging houses* werden Betten oder vielmehr Strohmatratzen, die auf dem Boden dicht nebeneinander liegen, für einen Penny (10 Pfg.) vermiethet und oft lagern dort 30—40 Menschen beider Geschlechter in Einem Zimmer. Diese *lodging houses* sind die erste Zuflucht der schlimmsten Verbrecher. Ein Dickens könnte heute noch Bände über die schrecklichen, verwahrlosten Zustände dieses Viertels der reichsten Stadt der Welt schreiben. Es erscheint unglaublich, dass ein Land wie England, welches jährlich 40—50 Millionen Pf. Sterl. für auswärtige, nutzlose Heidenmissionen verausgabt, so wenig für die innere Mission thut, und einen solchen Schandfleck wie Whitechapel im Herzen seiner Hauptstadt duldet. Auf die Entdeckung des Mörders sind 500 Pf. Belohnung ausgesetzt und die Polizei will jetzt Nachts durch Whitechapel Bluthunde streifen lassen, wohl damit die auch noch die Weiber zerfleischen! Am 2. October ist abermals, diesmal nicht im Eastend, sondern neben dem Parlamentsgebäude der verstümmelte Leichnam einer Frau gefunden worden, dem Kopf, Arme und Beine fehlten.

— Als ein französischer Dampfer auf der Reise nach Ostindien in Alexandrien vor Anker lag, wurde er von einer Kanonenkugel getroffen, welche die eiserne Schiffswand durchbohrte und durch zwei, glücklicherweise leere, Kabinen schlug. Die Offiziere des englischen Schiffes, welches den Schuss abgegeben, erklärten, es sei irrthümlicher Weise die scharfe Patrone statt der blinden verwendet worden. So was kann freilich auch nur bei der englischen Marine passiren.

— England hat die portugiesischen Behörden in Quillimani um Erlaubniss gebeten, dort Waffen auszuladen für die Afrikanische Compagnie, welche Erlaubniss jedoch verweigert wurde.

— Der Prinz von Wales, der in Wien weilte, ist einige Tage vor der Ankunft des deutschen Kaisers, mit dem er persönlich sehr schlecht steht, abgereist. Auch der französiche und die russische Botschaft hatten Wien verlassen.

Spanien.

— Bezeichnend für die in Spanien herrschende klerikale Unduldsamkeit sind die Prozesse gegen Domingo und gegen den Pastor Vila in Malaga. Der erstere wurde verurtheilt, weil er die Holzbilder in den Kirchen „Puppen" nannte und sich in der „Verdad" zu Teneriffa beklagte, dass diese „Puppen" sorgfältiger gekleidet würden, als die hungernden und frierenden Armen, denen der Bischof christliches Begräbniss verweigere, wenn die Sporteln nicht vorher bezahlt werden. Vila ist mit zwei Jahren vier Monaten und einem Tage Korrektionsgefängniss bestraft worden, weil er den Protestantismus in einer Flugschrift gegen die unflätigen Angriffe des Pfarrers Vega vertheidigte: Vega hatte einen Bettelbrief an seine Gemeinde veröffentlicht behufs Sammlung von Almosen und zugleich in der Schrift gegen die seit zwanzig Jahren in Malaga erfolgreich wirkenden Protestanten heftig losgeschlagen. „Die Kinder des unseligen Luther hätten nicht einen einzigen nur etwas gebildeten und achtungswerthen Menschen zu sich gelockt", heisst es, „der Protestantismus, der nur Verkommenheit und Hass ist, befindet sich in seiner eigenen Heimat Deutschland und England im Sterben, er ist verkommen und verrufen!"

Nordamerika.

— Nordamerika rüstet ebenfalls eine Expedition aus zur Aufsuchung Stanleys.

Chile.

— Die in Chile eingewanderten Schweizer sind mit ihrem Schicksal unzufrieden und wünschen, nach Peru überzusiedeln.

Notizen.

S. Paulo. Dem Polizeidelegat des Distriktes von S. Iphigenia ist es gelungen, eine ganze Diebesbande, aus neun Personen bestehend, aufzuheben. Eine der letzten Diebereien war in einer Schneiderei der Rua São João begangen worden und die Polizei fand noch beinahe alle die gestohlenen Sachen.

Die Rührigkeit der Polizei ist, schon ihrer Seltenheit wegen, entschieden zu loben.

— Der Bischof von S. Paulo befindet sich augenblicklich in Una. Er soll beabsichtigen, eine von jenem Orte 4 Leguas entfernt liegende, kürzlich entdeckte Steinhöhle zu besuchen, aus welcher eine Quelle entspringt, der man eine grosse Heilkraft zuschreibt.

Kriegen wir nun auch vielleicht unser Lourdes?

— Der hiesige Handelsstand hat eine Repräsentation an die Regierung gerichtet über die Convenienz einer Abänderung der Prozessformeln bei Bankrotten und Liquidationen.

— Morgen findet Impfung mit Kuhpocken statt auf dem Gesundheitsamt, Rua Direita N. 25.

— Das hiesige Amt der öffentlichen Ländereien und das Vermessungs- und Kolonisations-Amt sind durch Erlass des Ackerbauministers verschmolzen worden, wodurch die Geschäfte bedeutend vereinfacht werden und auch das Personal, also die Ausgaben, etwas reduzirt wird.

Club Germania. Am letzten Sonnabend fand die angekündigte Abendunterhaltung in programmmässiger Weise statt. Trotz des drohenden Gewitters hatte sich die deutsche Kolonie so zahlreich eingefunden, dass der geräumige Saal und Veranda vollständig gefüllt waren. Was die theatralischen Aufführungen betrifft, so hörten wir nur Ein Urtheil darüber, nämlich, dass dieselben sehr gut gelungen sind und allgemein befriedigt haben. Das Lustspiel „Die Dienstboten" erregte nicht minder den Beifall des Auditoriums als das frühere Mal, und die Darstellung schien uns sogar geläufiger zu gehen. Die Köchin Christiane und Buschmann waren wieder unübertrefflich; auch die übrigen, namentlich Hannchen, das Stubenmädchen, der Reitknecht Philipp, sowie der Kammerdiener (dessen Rolle diesmal in anderen Händen war) lösten ihre Aufgabe in anerkennenswerther Weise.

Der zweite Theil bot eine angenehme Abwechslung, indem Hr. Gottfried Baum zu dem aus dem Hintergrunde erschallenden Gesange „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad" eine entsprechende Riesenlandschaft mit „affenartiger Geschwindigkeit" auf die Leinwand zauberte.

Der dritte Theil, der Schwank mit Gesang: „Papa hat's erlaubt", von Moser und L'Arronge kam zum ersten Mal zur Aufführung und bot erheiternden Stoff die Fülle.

Wir wollen uns nicht mit den Einzelheiten des Stückes aufhalten, sondern nur bemerken, dass die Mitwirkenden in den verschiedenen Rollen, besonders Aurora Nebelkopf, der Schlachtermeister Budicke nebst seiner Tochter Elise, sowie der alte Schriftsteller Dr. Liebrecht und sein Neffe, ihr Talent in vortheilhaftester Weise zur Geltung brachten und wiederholt stürmisch herausgerufen wurden. Auch hörten wir von vielen Seiten den Wunsch äussern, dass recht bald eine Wiederholung des hübschen Stückes stattfinden möchte.

Ein gemüthlicher Ball, der bis zum Tagesanbruch dauerte, beschloss das schöne Fest.

Ein Hagelwetter ging letzten Sonnabend über die Stadt **Mogy-Mirim** nieder. Die Schlossen erreichten die Grösse von Taubeneiern.

In **Santos** brach am 28. Abends ein grosser Brand aus, welcher ein Haus vernichtete und andere stark beschädigte. Feuerwehr existirt in Santos nicht und wenn gerade keine nationalen oder fremden Kriegsschiffe im Hafen liegen, kann die ganze Stadt abbrennen. Jedesmal, wenn es brennt, taucht die Idee wieder auf, eine Feuerwehr mit Dampfspritze zu bilden, aber gleich nachher denkt man nicht mehr daran.

— Gestern warf das Meer bei S. Vicente eine grosse Masse ertrunkener Schmetterlinge und anderer Insekten aus, die mit Wagen weggefahren wurden. Ein billiger Dünger!

Fahrplanänderung. Um den, durch die Schliessung der Geschäfte an Sonn- und Festtagen bedingten, vermehrten Ansprüchen auf Fahrgelegenheit gerecht zu werden, hat die „Santo Amaro-Bahn", wie aus der entsprechenden Anzeige ersichtlich, mehr Züge angesetzt. Es laufen jetzt an jenen Tagen 5 Züge nach S. Amaro, 26 nach Villa Marianna und 6 nach dem Schlachthaus. Dieses Entgegenkommen seitens der Compagnie sollte durch eifrige Spazierfahrten, die eben so hübsch wie gesundheitsförderlich sind, belohnt werden.

Jeden Sonntag Nachmittag findet man die vorzügliche Musik in Villa Marianna, welche auf dem letzten Ball in der „Germania" spielte.

Ein **Zwerg**, Namens Francisco Sabino dos Santos, 21 Jahre alt und 103 Centimeter hoch, ist von Sorocaba nach S. Paulo gekommen, um Unterstützung für sich, für einen gleich kleinen Bruder und für ein jüngeres Schwesterchen zu erbitten. Eine nette Zwergfamilie.

Hr. Georg Oetterer, General-Inspector der Sorocaba-Bahn, wurde mit dem Offizialat des brasilianischen Rosenordens ausgezeichnet.

Entsprungene Sträflinge. Aus dem Gefängniss der Stadt Ubá in Minas entwichen in der Nacht vom 23. auf den 24. d. M. neun Gefangene. Sie hatten eine Diele aufgehoben und dann einen Tunnel unter die Aussenmauer des Gebäudes durchgemacht. Wo sie die aus dem Tunnel gegrabene Erde hingethan haben, ohne dass der Gefängnisswärter etwas merkte, ist das einzige was wir nicht begreifen können. Vielleicht war es Sand und sie streuten ihn der wachsamen Polizei in die Augen.

Falsche 200$-Noten sind in Franca konfiszirt worden und zwar im Betrage von 4:200$. Die Untersuchung ist eingeleitet. Das beste Kennzeichen ist das Abfärben der rothen Nummern, wenn man mit dem nassen Finger darüber hinfährt.

In **Piracicaba** haben sich im Hause des Hrn. Bento Vollet eine Anzahl Herren zu einem Verein zusammengethan, der den Zweck hat, die Opfer der polizeilichen Willkür, gleichviel welcher Nation dieselben angehören, in Schutz zu nehmen.

Rassenthiere. In einem der nächstfälligen deutschen Dampfer werden in Santos verschiedene zur Zuchtung geeignete Pferde, Kühe und Schafe ankommen.

Der Export von Orangen aus der Provinz Ceará nach Europa fängt an sich zu entwickeln. Der Dampfer „Jerome" nahm 3200 Kisten für Liverpool.

Rio de Janeiro. Durch Dekret v. 27. d. M. ist verfügt worden, dass denjenigen brasilianischen Bürgern, welche, ohne erst die nöthige Erlaubniss nachgesucht und erhalten zu haben, zu Konsuln fremder Länder ernannt werden, das Exequatur zu verweigern ist.

— Durch Dekret vom 27. d. M. wurde die Autorisation zu den Vorstudien für die brasilianisch-argentinische Pacificbahn gewährt.

— Am Sonnabend hat das brasilianische Panzerschiff „Almirante Barrozo" eine Rundreise um die Erde angetreten.

— An vielen Punkten der Stadt herrscht Wassermangel, während die Hitze eine unerträgliche ist.

Verschiedene eingemachte Früchte der Fabrik Teysonneau Jeune sind von unserem Gesundheitsamt als schädlich verdammt und wird das Publikum vor deren Genuss gewarnt.

Curityba. (Korrespondenz.) Für die Marineschule in Paranaguá werden wieder einmal umfassende Aushebungen hier und in den Provinzialorten von armen, in den Strassen herumlungernden Knaben gemacht. Es scheint uns dieses ein empörendes Vorgehen, wenn man sieht, dass Menschen auf diese Art abgefangen werden und mit oder ohne Willen in die erwähnte Anstalt gebracht werden. Ist denn die Regierung nicht im Stande, auf eine legale und humanere Art und Weise Zöglinge für die Marine zu gewinnen, als auf diesem Wege? Das Ministerium João Alfredo, das Brasilien von seiner grössten Schmach, der Sklaverei, befreite, könnte auch dafür Sorge tragen, dass solch rohe widerliche Menschenjagden beseitigt würden. —

Das Pockenlazareth hat der Regierung 3:000$ gekostet. Verpflegt wurden 15 Personen, die nicht einmal im Lazareth die Pocken bekamen. —

In Villa Tibagy hat sich ein republikanischer Club gebildet, dem 33 von den 56 Wählern, welche Tibagy hat, angehören. —

Von den 10,000 Contos, die für Kolonisationszwecke bewilligt wurden, fallen auf Paraná 500 Contos. Höchst wahrscheinlich wird zu gedachtem Zwecke wenig davon verwendet werden können, denn das anhaltende Regenwetter hat noch mehrere Brücken über die Flüsse im Innern der Provinz weggerissen, die ohne Weiteres wiederhergestellt werden müssen. Die Strassen sind schon seit Langem nicht mehr passirbar. Reisende, die nach Lapa wollten, mussten auf dem halben Wege umkehren, weil es unmöglich ist, vorwärts zu kommen. —

Die Alfandega in Paranaguá hatte im Monat September eine Einnahme von 56:992$366, die Collectoria eine solche von 23:035$778. Und dabei leidet das Provinzialschatzamt an unheilbarer Schwindsucht. —

Eine recht heitere Erklärung, was Patriotismus ist, hat der hiesige Provinzialpräsident gegeben. Hr. João Guimarães pumpte der Provinz 3:582$000 zur Bezahlung einer dringenden Schuld. Ob dieser Grossthat gerieth der Herr Präsident in solches Entzücken, dass dieses gewöhnliche Geldgeschäft des Hrn. Guimarães in der offiziösen „Gazeta" von Seiten des Hrn. Präsidenten als eine That des höchsten Patriotismus belobt wird. Der gewöhnliche hausbackene Menschenverstand hat gewiss ganz andere bessere Begriffe von Patriotismus. Nach dieser Logik wären ja die Rothschilds, Bleichröder, Hirsch, Jay Gould, Vanderbilt, Mauá, und wie diese Ehrenmänner alle heissen, Allerweltspatrioten, weil fast alle Staaten von ihnen gepumpt haben, und nichts ist diesen Geldmenschen fremder als gerade das Wort Patriotismus. —

Einige Freunde des Dr. Gomes Amaral haben demselben sein Porträt in Oel gemalt überreicht. Bei der Uebergabe und darauffolgendem „Copo de agua" wurden in überschwänglichen Reden und Lobeserhebungen die Verdienste des Herrn Doktor gefeiert. Worin diese Verdienste eigentlich bestehen, meinten verschiedene Brasilianer nach Schluss des Festes, wüssten sie nicht recht, es sei denn um die Fortpflanzung der Menschheit, das sei ein unbestreitbares Verdienst. —

Recht verdriessliche Dinge können zuweilen einem Familienvater passiren. Da ist einer unserer Bekannten Vater dreier lieblicher Mädchen, hübsche blonde Lockenköpfchen. Aber die Sehnsucht des Vaters und die der Mutter nicht minder ist ein Junge, und richtig, dieser Wunsch scheint sich zu erfüllen, denn der Storch wird binnen Kurzem seine Aufwartung machen. Die Freude des Herrn Papa ist gross, ja ein Junge, der soll etwas tüchtiges lernen, soll sich nicht so plagen wie sein Vater sich plagen musste, und auf das Wohl des kommenden Sohnes wurden einige Flaschen Nationalwein geleert, als ein Bote erschien: der Papa möchte schnell nach Hause kommen. „Aha! der Junge ist da, trinkt nur tapfer weiter, ich komme gleich wieder," replizirte der freudige Vater. Es dauerte auch gar nicht zu lange, als das Wiedererscheinen erfüllt wurde. Aber, o Himmel, in welcher Stimmung! denn statt des hoffnungsvollen Sohnes hatte der Storch — — zwei Mädchen in die Wiege gelegt! Böses Geschick! —

Druckfehler. In unserem heutigen „Politischer Horizont" auf der ersten Seite, wo es heisst „Rio Grande do Sul, welches im Jahre 1887 ca. 5000 *Einwohner* hatte, soll es heissen 5000 *Einwanderer* hatte.

Post in S. Paulo.

Gewöhnliche Briefe vom 21.—25. Oct.

Cartas nacionaes: Emilio Pedro, Guilherme & Co., Hans Larsen, Josephina Srousses (?), José Kaiser, Victor Breithaupt.

Cartas estrangeiras: Adolf Thiriot, Albert Schoenarcker, Charles Levy & C., E. Dupuis, Edmund Lang, Estevam Savic, Joseph Hovell, José Graner (3), Olof.

Cartas de porte: Adelina Schmidt, José Graner, Maria Eggers.

Registrirte Briefe: Anna Martha, J. Nach, V. Breithaupt, Mr. Dalton.

Berlin, 29. Oct. Der russische Botschafter in Berlin, Cronsow, klagt den österreichischen Ministerresidenten in Brüssel an, falsche Briefe verfertigt zu haben, welche der Prinz Ferdinand von Bulgarien an den Kaiser von Russland geschrieben haben soll und in welchen Bismarck als Feind Russlands hingestellt wird.

Der König von Würtemberg soll zum Katholizismus übergetreten und ein Beschützer der Jesuiten geworden sein.

Aus der Heirath der Prinzessin Victoria mit dem Battenberger wird nichts.

London, 27. Oct. In politischen Kreisen spricht man von der Wahrscheinlichkeit eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland wegen der täglich vorkommenden, die Gemüther erbitternden Zwischenfälle an der Grenze und anderwärts.

— In Dublin haben grosse Ruhestörungen stattgefunden, die Truppen konnten die Ordnung nicht ganz wiederherstellen und die halbe Stadt ist in den Händen der Insurgenten, obgleich die Polizei von den Bajonnetten Gebrauch machte.

In Yorkshire und Lancastershire streikten 15,000 Minenarbeiter, dieselben nahmen jedoch die Arbeit wieder auf mit Lohnerhöhung.

Paris, 25. Oct. Auf einer von Hrn Freycinet unternommenen Reise zur Besichtigung der französischen Grenzbefestigungen erklärte er, dass dieselben ungenügend seien, und verlangte einen Kredit von 40 Millionen Francs für die Errichtung weiterer Vertheidigungswerke.

— 29. Die Zeitungen bringen die Rede Boulangers für Auflösung des Parlaments und Einberufung einer Constituante zur Abänderung der Verfassung. Die meisten Zeitungen legen der Rede wenig Werth bei und halten sie nur für eine Erledigung eines Versprechens Boulangers seinen Wählern gegenüber.

— 29. In Nizza wurde der Deutsche Hoppenburg zu 5 Jahren Gefängniss verurtheilt, weil er Patronen vom Lebelgewehr nach Deutschland geschickt hatte.

S. Petersburg, 28. Oct. Die trans-kaukasische Reise des Kaiserpaares hat mit der Einschiffung in Poti nach Sebastopol ihren Abschluss gefunden.

Washington, 28. Oct. Der Präsident Cleveland ersuchte die englische Regierung, den Ministerresident W. West abzuberufen, wahrscheinlich wegen seiner Haltung in der Canadischen Fischereifrage.

Buenos Aires, 25. Oct. Die gesetzgebenden Kammern haben die Erhöhung der Emissionen verschiedener Provinzialbanken genehmigt. Die Bank von Santa Fé darf bis zu 20 Millionen Pesos, die von Cordoba bis zu 17 und die von Tucuman bis zu 3½ Millionen Pesos emittiren.

— 27. An der Grenze zwischen Argentinien und Bolivien hat ein Erdbeben einen grossen Theil der Stadt Tarnibe zerstört. Auch Verlust von Menschenleben hat stattgefunden.

— 27. Die Deputirtenkammer beschloss endgültig, eine Dampferlinie zwischen Spanien und Argentinien zu subventioniren.

— Die Arbeiter der Südbahn (englische Compagnie) streikten und verlangen Zahlung in Gold, was einer Lohnerhöhung von 50 % entspricht. Die Arbeiter waren sehr exaltirt und das requerirte Militär machte Gebrauch von den Waffen, um die Ordnung wiederherzustellen. Es gab Todte und Verwundete und viele der Streikenden wurden verhaftet.

Rio, 29. Oct. Das Indignations-Meeting gegen die chinesische Einwanderung, welches von der Sociedade de Immigração einberufen wurde, war äusserst zahlreich besucht.

— 30. Kurs 27½ d.

Lissabon, 28. Oct. In Berlin ist eine Ausstellung portugiesischer Weine eröffnet worden.

Belgrad, 29. Oct. Der Ministerpräsident Christich hat, auf Bitten des Königs Milan, das Entlassungsgesuch des Kabinets zurückgenommen und hat die Staatsgeschäfte wieder in die Hand genommen.

Hafenverkehr in Santos.

Abgehende Dampfer:

Rio Pardo, am 2. November, Mittags, nach: Paranaguá, Desterro, Rio Grande, Pelotas und Porto Alegre.

Gesellschaft Germania.

Kegel-, Skat- und Schach-Wettspiel.

Kegelspiel: Gruppe VI. spielt den 3. Spielgang am Donnerstag den 1. November. Die übrigen Herren Theilnehmer am Kegelwettspiel werden gebeten, ihren 3. Spielgang bis zum 10. November c. zu beenden.

Skatspiel: Die Gruppirung zum dritten Spielgang wird am Donnerstag im Vereinslokal durch Anschlag bekannt gemacht werden.

Verein «Zum Guten Abend».

Sonnabend den 10. November 1888

BALL

im Saale des Portugies. Turnvereins, Rua do Imperador

Die Mitglieder nebst ihren werthen Familien sind hierzu freundlichst eingeladen.

C. Herbst, I. Schriftführer.

Die Geburt eines kräftigen und munteren Mädchens zeigen Freunden und Bekannten ergebenst an

São Paulo, 30. Oct. 1888.

Carl Gerke und Frau.

Ein Mädchen für leichte häusliche Arbeiten wird gesucht. *Rua Episcopal N. 9.*

Deutscher Männergesangverein LYRA.

Sonnabend den **3. November 1888,**
Abends 8½ Uhr:

Ordentliche vierteljährliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

1) Verlesen des Protokolls der letzten Generalversammlung.
2) Rechnungsablage des Kassirers.
3) Jahresbericht des Vorstandes.
4) Neuwahl des Vorstandes.
5) Wahl dreier Kassenrevisoren.
6) Etwaige Anträge der Herren Mitglieder.

I. A.:
H. Hafenreffer, I. Schriftführer.

Instituts-Eröffnung.

Unterzeichneter wünscht **Pensionäre** in seinem Hause aufzunehmen. Der Unterricht wird von demselben unter Beihülfe eines akademisch gebildeten, geprüften Lehrers ertheilt. Auch finden **junge Mädchen** Aufnahme, denen Gelegenheit zur Ausbildung in der Musik, Handarbeit und französischen Konversation geboten wird. Monatlicher Pensionspreis 25$.

Wilhelm Lange, Prediger.
Brüderthal bei Joinville, October 1888.

(Verspätet.)

Von den in Vergessenheit gerathenen Anverwandten aus der Provinz S. Catharina, augenblicklich in Curityba wohnhaft, wünschen dem talentvollen Schneidermeister **Ewald Trapp,** nebst Gattin, geb. Kirchhübel, Glück, Heil und Segen zum ehelichen Bunde

Robert Knoch.
Friederich Koch.

Privat-Kolonisation.

Es existirt in dieser Provinz bei sehr günstiger Lage eine mehrere Quadratmeilen grosse Besitzung des besten Landes, welche für ein Privat-Kolonisations-Unternehmen, wie es die „Germania" in Vorschlag bringt, genau passend wäre.

Der Besitzer hatte schon früher die Absicht, eine deutsche Privat-Kolonie zu gründen; doch mussten erst verschiedene Schwierigkeiten überwunden werden: Strassen waren in dem grossen Grundstücke anzulegen und Ackerbau und Viehzucht in Gang zu bringen; jetzt ist auch die Eröffnung einer besonderen Eisenbahnstation bewilligt worden.

Etwaige Antheilslustige zu diesem Unternehmen werden ersucht, ihre Adressen an die Expedition d. Ztg. unter *„Privat-Kolonie"* zu richten.

Gasthaus ‚Zum Deutschen Hof'

Meinen verehrlichen Freunden und Stammgästen, wie dem reisenden Publikum überhaupt, zeige ich hierdurch an, dass ich mein Gasthaus von der Rua Bom Retiro N. 7 nach dem nebenstehenden Hause

Rua Bom Retiro N. 9

verlegt habe, wo ich über geräumige und schöne Lokalitäten, Bad-Einrichtung etc. verfüge und alles aufbieten werde, den Ansprüchen der mich beehrenden Gäste in jeder Hinsicht zu genügen.

Pensionisten finden unter den günstigsten Bedingungen Aufnahme.

Adolf Tietzmann.

Es wird ein gutes **Mädchen** für häusliche Arbeiten gesucht.
Alameda do Triumpho N. 7.

Gesucht: Ein Ehepaar oder zwei gute Dienstmädchen für Küche und Haus. Nur gut Empfohlene wollen sich melden.
Rua S. Bento 45.

Einige anständige Herren können in einem Privathause Beköstigung finden.
Rua Duque de Caxias 27.

Alleiniger Fabrikant von

Makart-Bouquets

prachtvolle Zimmer-Dekoration, à Paar schon von 4$000 an **in eleganter Ausführung.**

Da ich den grössten Theil der Gräser etc. hier züchte und präparire, so bin ich in der Lage, obige Bouquets, wie auch verschiedenartige Phantasie-Artikel aus präparirten Blumen und Gräsern zu **ungewöhnlich billigen Preisen** anzufertigen.

Halte stets grossen Vorrath zur gefl. Auswahl.

FRANC. NEMITZ

Villa Marianna **Gärtnerei der «Flora».**

NB. Bouquets und Kränze aus frischen Blumen werden auf Bestellung schnellstens angefertigt.

Gesucht wird ein Mädchen für häusliche Arbeiten in eine kleine Familie.
Näheres *Alameda dos Andradas N. 2.*

Eine ordentliche Frauensperson für Küche und sonstige häusliche Arbeiten wird bei gutem Lohn nach dem Innern der Provinz gesucht. Eventuell kann auch ein kinderloses Ehepaar, oder Wittwe mit Tochter Stelle finden.
Näheres *Rua da Consolação 76.*

Ad. & Wm. ARBENZ

Rua Direita 35 — São Paulo.

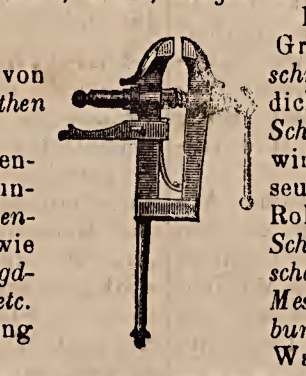
Wir erlauben uns, ein verehrtes Publikum von São Paulo und Umgegend auf unsere grosse Auswahl neu angekommener

Eisenwaaren, Werkzeuge und Waffen

ergebenst aufmerksam zu machen, indem wir gleichzeitig bemerken, dass dieselben von bester Qualität sind, wir auch in der Lage sind, dieselben sehr billig zu verkaufen. Besonders empfehlen wir:

Schmiedewerkzeuge, als: *Schraubstöcke, Ambose, Feilen, Hand- und Zuschlage-Hammer, Bohrer, Schneidzeuge, Rohrzangen und Rohrschneider, Schraubenschlüssel, Zangen, Feldschmieden etc.*

Für **Tischler** und andere Holzarbeiter: Beste Auswahl in *Hamburger Hobeln,* „*Wards" Hobeleisen, Stech- und Hohl-Beitel, Bohrer und Bohrwinden, Schlösser-, Holz-, Wagen- und Bett-Schrauben, Sand- und Glaspapier etc.*



Reichhaltiges Lager von *Haus- und Küchengeräthen* etc.

Allen Jagd- u. Schützenfreunden erlauben uns unsere besten *Jagd-, Scheiben- und Salon-Gewehre,* sowie *Pistolen, Revolver, Jagdmesser, Pulver, Patronen etc.* in gefällige Erinnerung zu bringen.

Für **Maschinisten:** Grosses Lager in *Mutterschrauben* von ¼ bis 1 Zoll dick und ¾ bis 3 Zoll lang, *Schraubenmuttern* ohne Gewind, *Nieten* von allen Grössen und Dicken, *Asbest* in Rollen und Tafeln, *Gummi-Schläuche u. -Platten, Flaschenzüge, Winden u. Ketten, Messinghahnen, Verschraubungen* für Dampf- und Wasser-Leitung etc.

Beste Qualität! Billigste Preise!

BANCO POPULAR DE S. PAULO.

24 — Rua de S. Bento — 24.

Diese Bank discontirt Wechsel von 100$000 an bis zu 10:000$000; eröffnet laufende Rechnungen unter Garantie solider Firmen, Kaution von Aktien, Staats- und Provinzial-Fonds, Hypothekarscheinen, Obligationen der Munizipalkammer etc. etc., und acceptirt für denselben Zweck Hypotheken auf Gebäude und Grundstücke.

Auch eröffnet die Bank industriellen Unternehmungen Kredit,— unter genügender Garantieleistung —, übernimmt die Auszahlung irgendwelcher Beträge an allen Bankplätzen des Kaiserreiches, kauft und verkauft für eigene und fremde Rechnung Aktien und andere cotirte Werthpapiere, besorgt die Einkassirung von Wechseln und Dividenden, sowie die Erhebung von Geldern in öffentlichen Aemtern, vermittelst Kommission.

Für Deposita zahlt die Bank:

in laufender Rechnung		von 10$000 aufwärts	5	%	p. a.
in Wechseln der Bank		auf 3 Monate	5½	%	„
id.	id.	„ 6 „	6	%	„
id.	id.	„ 9 „	7	%	„
id.	id.	„ 12 „	8	%	„
id.	id.	„ 24 „	9	%	„

Wechselstempel für Rechnung der Bank.

Der Gerent:
J. OSWALD. N. DE ANDRADE.

EMIL LEMCKE

Rua 25 de Março 65 — SÃO PAULO

Casa de Commissões

empfängt Kaffee und andere Produkte aus dem Innern der Provinz.

Junge Mädchen, welche die feinere Damenschneiderei erlernen wollen, mögen sich melden bei
Anna Joachim, Modistin,
Rua de S. João 12.

EIS, fabrizirt aus Cantareirawasser à Kil. 200 Rs., empfiehlt
Adolf Nagel.

Ausverkauf

von farbigen **Corsetten, Handschuhen, Strümpfen und Spitzen**

zu bedeutend reduzirten Preisen. Auch werden alle Arten **Damen-Toiletten** schnellstens angefertigt bei

JOHANNA AUERBACH,
Rua Florencio de Abreu Nr. 71.

Dr. ADOLPH LUTZ

Rua São José 53

Sprechstunden von 11—1 Uhr.

Allgem. Klinik. Spec.: Hautkrankheiten.

Modistin.

Unterzeichnete empfiehlt sich den geehrten Damen zum **Umarbeiten, Waschen und Modernisiren von Hüten** aller Art nach den neuesten Moden und garantirt elegante und geschmackvolle Arbeit zu den **billigsten** Preisen.

Federn, Bänder etc. werden in allen Farben gefärbt, dass sie wie neu werden.

Durch langjährige Praxis geübt, da ich bereits ein grosses Putzgeschäft in den Verein. Staaten leitete, glaube ich allen Ansprüchen der mich beehrenden Damen genügen zu können.

Anna Rauch, Rua de S. Iphigenia **N. 86 B.**

Mädchen gesucht.

Von der *„Pharmacia de Nossa Senhora"* in Santos wird für Hausarbeit und Wäsche ein Mädchen zum sofortigen Eintritt gesucht. Lohn per Monat 40$000.

Eine gute Köchin

wird gesucht. Alameda do Triumpho N. 18.

GESUCHT wird ein ordentliches Mädchen für ein englisches Haus.
Näheres in der Expedition d. Blt.

Pianos!

Hierdurch die ergebene Mittheilung, dass ich von meiner Reise aus Europa zurückgekehrt bin.

Durch Anschaffung neuester praktischer Maschinen und durch bedeutende Einkäufe von den besten Artikeln zur Fabrikation von Pianos, bin ich in der Lage, jedes wenn auch noch so abgenutzte Instrument auf das Vollkommenste wieder herzustellen.

Für meine Arbeiten übernehme ich die Garantie.

FREDERICO JOACHIM,
Pianofabrikant, Reparateur und Stimmer,
Rua de São João N. 12.

Augenarzt.

Der Spezialist

Dr. CARLOS PENNA

ordinirt täglich von 1—3 Uhr
55 — Rua da Imperatriz — 55
und wohnt:
Rua Aurora 76
Telephon 42.

Dr. Gustav Greiner

Homöopath.

Spezialitäten: *Chronische Krankheiten, Fieber.*

Ladeira 25 de Março N. 4.

WILH. FISCHER, RIO CLARO

empfiehlt seine hochfeine

1884er Pfälzische Rheinweine

zu folgenden Preisen:

Ruppersberger	per	Flasche	2$500
	„	Dutzend	25$000
Hochheimer	„	Flasche	2$000
	„	Dutzend	20$000

Für echte und reine Weine wird garantirt

Wohnungs-Veränderung.

Meiner werthen Kundschaft, sowie dem geehrten Publikum von S. Paulo zur gefälligen Anzeige, dass ich meine Wohnung und Geschäft von Rua de S. Iphigenia N. 78 A nach

RUA DE S. IPHIGENIA N. 8

in Nähe der Kirche

verlegt habe. Indem ich bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen und Wohlwollen auch ferner zuzuwenden, erlaube mir gleichzeitig darauf aufmerksam zu machen, dass ich immer ein gewähltes Sortiment guten gangbaren **Casemirs** etc. etc. auf Lager halten werde, event. jedes gewünschte Muster in Farbe und Qualität aus guter Quelle baldigst besorgen kann.

Hochachtungsvoll

EWALD TRAPP,
Herrenkleider-Verfertiger.

C. Carris de ferro S. Paulo á Santo Amaro

Sonntags-Fahrplan.

Nach **Santo Amaro:** 7, 10, 12, 2 und 4 Uhr.

Von Santo Amaro: 8.40, 11.20, 1.20, 3.20 und 5.40 Uhr.

Der erste und der letzte Zug haben in Santo Amaro 33 Minuten und alle übrigen Züge 13 Minuten Aufenthalt.

Nach **Villa Marianna:** 7, 8, 9, 9.40, 10, 10.20, 11, 12, 12.40, 1, 2, 2.40, 3, 3.20, 4, 4.40, 5, 5.20, 5.40, 6.20, 6.40, 7, 7.20, 8, 9 und 10 Uhr.

Von Villa Marianna: 6.40, 7.40, 8.40, 9.20, 9.40, 10, 10.40, 11.40, 12.20, 12.40, 1.40, 2.20, 2.40, 3, 3.40, 4.20, 4.40, 5, 5.20, 6, 6.20, 6.40, 7, 7.40, 8.40 und 9.40 Uhr.

Nach dem **Schlachthause:** 11, 12, 1, 2, 3 und 4 Uhr, jedesmal mit 8 Minuten Aufenthalt daselbst.

☞ Jeden Sonntag und Festtag:

MUSIK.

Preise: S. Amaro, Retourbillet 1$500, Villa Marianna 200 Rs., Schlachthaus 300 Rs.

Der Direktor-Superintendent:
A. Kuhlmann.

Gasthaus

„Zur Weissen Taube".

Dem geehrten Publikum gestattet sich hiermit der ergebenst Unterzeichnete, sein in der

RUA DO TRIUMPHO N. 3

nahe den Bahnhöfen

bequem gelegenes Gast- und Speisehaus in gefällige Erinnerung zu bringen. Besonders aufmerksam mache auf freundliche, sauber ausgestattete Zimmer, gute gediegene Küche, sowie vorzügliche Getränke, wie es denn auch an aufmerksamer und zuvorkommender Bedienung in keiner Weise fehlen wird. Für Pensionisten somit wohl empfehlenswerth.

Um recht vielseitigen Zuspruch bittend, empfiehlt sich Hochachtungsvollst

Joseph Zubler.

Norddeutscher Lloyd von Bremen.

Der Dampfer

GRAF BISMARCK

wird am 29. d. M. erwartet und geht nach möglichst kurzem Aufenthalte nach:

Rio, Bahia,
Vigo, Antwerpen
und **Bremen**

Der Dampfer

WESER

wird Ende dieses Monats erwartet und geht am 10. November nach:

Rio de Janeiro,
Bahia,
Lissabon,
Antwerpen und
Bremen

Arzt und Wärterin befinden sich an Bord.

Für Passagen etc. wende man sich an die Agenten in Santos **Zerrenner Bülow & C.**
Rua de José Ricardo 2.

In SÃO PAULO — Rua S. Bento N. 81.

Lebensmittelpreise in S. Paulo.
Am 30. October.

Artikel	Preise		per
Aguardente	—$	—$	*Pipa*
„	—$	—$	*Decimo*
Toucinho	6$000	6$500	15 *Kilo*
Arroz	—$	—$	50 *litros*
Batatinha	6$000	6$500	»
Batata doce	2$500	—$	»
Farinha de mandioca	4$500	—$	»
„ *de milho*	3$500	—$	»
Feijão	6$000	6$500	»
Milho	3$000	—$	»
Polvilho	$	—$	»
Gallinhas	$800	$900	*Stück*
Leitões	3$500	4$000	»
Queijos	1$	—$	»
Ovos	$320	—$360	*Dutzend*

Deutsche Arbeiter, welche in hiesiger Stadt keine Beschäftigung finden, können durch unsere Vermittelung freie Reise nach dem Innern der Provinz erhalten.

Druck und Verlag von G. Trebitz